

Irak

Einwohner:	Religionszugehörigkeit:	
31,5 Millionen	Muslime	97,3%
	Christen	1,8%
	sonstige	0,9%



Im Irak steht das Überleben einer der weltweit ältesten christlichen Gemeinschaften auf dem Spiel. Fortwährende Anschläge auf Christen führten zu immer neuen Auswanderungswellen. Laut UN-Berichten aus dem Jahr 2010 sind unter den 1,6 Millionen Irakern, die ins Ausland geflohen sind, fast 40 Prozent Christen. Irakische Bischöfe teilten mit, dass die Zahl der Christen allein in den letzten zehn Jahren von fast 900.000 auf vielleicht nicht einmal mehr 200.000 zusammengeschrumpft ist. Das wäre ein Rückgang, der viel drastischer ist als es offizielle Statistiken zum Ausdruck bringen. Und einige neueste Statistiken aus 2011 lassen sogar eine noch niedrigere Zahl befürchten. Das Schlimme daran ist, dass sich nach wie vor keine Entspannung der Lage abzeichnet, so dass die Auswanderung unvermindert anhält.

Aus der Kirchenleitung war zu erfahren, dass von den ehemals 200.000 Christen in Bagdad Anfang 2011 nur noch ein Bruchteil dort lebten. Das Blutbad in der syrisch-katholischen Kathedrale „Unsere Liebe Frau von der Immerwährenden Hilfe“ Ende Oktober 2010 hat zu einem weiteren Anstieg der Flüchtlingszahlen geführt. Bei dem Terroranschlag waren 52 Personen auf brutale Weise umgebracht worden, mehr als 70 Personen wurden verletzt. Es war der bislang blutigste Anschlag auf Christen im Irak. Unmittelbar nach dem Anschlag erklärten irakische Mitglieder des Terrornetzwerks Al-Qaida, alle Christen und christlichen Einrichtungen im Nahen und Mittleren Osten seien „legitime Ziele“ für die „Heiligen Kämpfer“, die Mudschaheddin, die den Dschihad betreiben.

Damit wurde deutlich, dass der Anschlag ganz gezielt die Christen treffen sollte. Das Ziel dieser Extremisten ist ganz offensichtlich, alle Christen aus dem Irak, wenn nicht gar aus der ganzen Region, zu vertreiben.

In den Jahren von 2003 bis 2010 wurden etwa 2.000 Christen bei Anschlägen und Entführungen getötet, die meisten von ihnen wegen ihres Glaubens. Aus kirchlichen Berichten geht hervor, dass unter den Getöteten ein Bischof und

sechs Priester gewesen sind. Mehr als dreißig Kirchen waren Ziel von Anschlägen.

Nach den vielen Anschlägen auf christliche Kirchen, Wohnhäuser und Geschäftsräume dachten viele Christen nur an die Auswanderung und den Neubeginn in einem anderen Land, bevorzugt in der westlichen Welt. Der Druck auf die westlichen Länder, christlichen Flüchtlingen politisches Asyl zu gewähren, hat zugenommen. Dabei rufen die Kirchenführer im Irak ihre Gläubigen immer wieder dazu auf, im Irak zu bleiben, wenn nur irgend möglich.

Nicht nur in der Hauptstadt Bagdad standen die Christen unter großem Druck, sondern auch in vielen anderen Teilen des Landes. Auch dort kam es wiederholt zu Akten der Gewalt gegen Christen.

Die Stadt Mosul im Norden des Irak war Schauplatz besonders brutaler Anschläge. Nach einer ganzen Serie von Übergriffen auf Christen im Herbst 2008, darunter die Ermordung von mehr als einem Dutzend Christen, kam es zu einer Massenflucht von mehr als 12.000 Gläubigen, die panikartig die Stadt verließen. Erst wenige Monate zuvor hatten die Gläubigen unter sehr tragischen Umständen ihren Bischof verloren, Erzbischof Paulos Faraj Rahho. Der herzkrankte Bischof war Ende Februar 2008 vor seiner Kathedrale in Mosul auf offener Straße entführt worden und starb während seiner Gefangenschaft. Zwei Wochen nach seiner Entführung wurde seine Leiche in einem provisorischen Grab gefunden.

Neuen Mut erhielten die Gläubigen, als im Januar 2010 Emil Nona zum Nachfolger von Erzbischof Rahho bestimmt wurde. Erst 42 Jahre alt, war er nun der jüngste Bischof der katholischen Kirche weltweit. Doch konfrontiert mit nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten: denn die Anschläge auf Kirchen und andere christliche Einrichtungen gingen immer weiter. Anfang 2010 ergriffen nach einer neuen Serie von Terror und Gewalt wieder mehrere Tausend Christen aus Mosul die Flucht. Die staatlichen Sicherheitskräfte waren einfach nicht in der Lage, für die christliche Minderheit Sicherheit zu gewähren, nicht einmal in den uralten christlichen Dörfern und Siedlungen in der berühmten Ninive-Ebene nahe der Stadt Mosul. Ständige Drohungen und wiederholte Anschläge selbst in diesem Teil des Landes, der immer schon als christliche

Kernregion galt, machten das ganze Ausmaß der Notlage der Christen deutlich.

Im Mai 2010 wurden mehrere Busse mit christlichen Studenten auf dem Weg von der Ninive-Ebene zur Universität in Mosul überfallen und beschossen. Dabei wurden 190 junge Leute verletzt.

Wegen der endlosen Gewalt sahen immer mehr Christen keinen anderen Ausweg mehr als ihre Wohnorte zu verlassen. Viele suchten Zuflucht im Norden des Irak, in der kurdischen Provinz. Doch dort sind sie mit neuen Problemen konfrontiert: die Menschen dort sprechen Kurdisch und nicht Arabisch, ein Problem besonders für die Schulkinder, auch gibt es kaum Arbeitsplätze für die Flüchtlinge, sie drohen also in der Armut zu versinken. Deswegen suchen viele andere Flüchtlinge ihr Heil im Ausland, in den angrenzenden Ländern Jordanien, Syrien oder Türkei. Viele hoffen auf einen Neubeginn in einem der westlichen Länder, in Europa, in den USA oder in Australien.

In Aleppo in Syrien kümmert sich Bischof Antoine Audo um christliche Flüchtlinge aus dem Irak. Er versorgt sie mit Notunterkünften, Kleidung und Nahrung und vermittelt medizinische Hilfe. Sein Hilfsprogramm ist eins von vielen, die von ausländischen Hilfsorganisationen unterstützt werden, darunter auch von KIRCHE IN NOT.

Die Lage der Christen im Irak ist also nach wie vor schlimm, wie übrigens für alle Menschen dort. Denn natürlich werden auch die Muslime, Schiiten und Sunniten, immer wieder Opfer von Terror und Gewalt. Doch ist die Lage der Christen besonders tragisch, weil ihre Zahl unaufhörlich schrumpft und die staatlichen Sicherheitsorgane nicht in der Lage sind, sie wirksam zu schützen.

Bewegend ist immer wieder das Zeugnis einzelner Christen, die in dieser Situation offener Verfolgung im Glauben standhaft bleiben. Am 3. Juni 2007 wurde der junge Priester Ragheed Ganni vor seiner Kirche in Mosul überfallen und erschossen, zusammen mit drei Diakonen. Ein anderer Begleiter dagegen überlebte und schilderte hinterher, dass die Angreifer den Priester beschimpft hatten, weil er sich – trotz mehrfacher Aufforderung – hartnäckig geweigert hatte, seine Kirche zuzumachen. Ragheed Ganni aber habe nur ge-

fragt: „Wie kann ich denn das Haus Gottes zumachen?“, worauf er von den Kugeln seiner Mörder niedergestreckt wurde.

Es sind Glaubenszeugen wie Ragheed Ganni, die auch anderen Christen Mut machen und Stärke verleihen, gerade auch jungen Priestern. Eine Woche nach dem Massaker am 31. Oktober 2010 in der syrisch-katholischen Kathedrale in Bagdad kamen zwei junge Priester dorthin, um der unter Schock stehenden Gemeinde zu dienen, denn unter den Todesopfern waren ja auch zwei Priester gewesen.

Der Irak braucht also dringend stabile Verhältnisse, Sicherheit und inneren Frieden. Das Land braucht eine gute und tatkräftige Regierung. Doch die Parlamentswahlen vom März 2010 ergaben keine eindeutigen Mehrheiten und führten zu einer Pattsituation. Die Bildung einer neuen Regierung zog sich bis Dezember 2010 hin. Damit war wieder einmal wertvolle Zeit verstrichen, wo doch alle Menschen im Irak so sehnsüchtig auf eine Zeit des Friedens warten. Unter ihnen besonders die christliche Minderheit, die vom Aussterben bedroht ist, wenn sich nicht sehr bald etwas ändert.

Quellen

Asia News
BosNewsLife
Christian Solidarity International
Compass Direct News
Fides
L'Eglise dans le Monde
L'oeuvre d'Orient
La Croix
Le Monde
Release International
Sébastien de Courtois, Le nouveau défi des chrétiens d'Orient, JCLattès, 2009.
Solidarité-Orient
Zenit

**Porträt:
Erzbischof Emil Shimoun Nona
aus Mosul, Irak**



„Es ist Panik – immer Panik. Die Christen wissen nie, was ihnen passieren wird. Es ist überall das gleiche: im Büro, in der Schule, selbst zu Hause. Sie wissen nicht, ob jemand plant, sie umzubringen.“

In einem Interview mit KIRCHE IN NOT macht Erzbischof Emil Nona ganz klar, dass seine Erzdiözese Mosul eine der schlimmsten Christenverfolgungen der letzten Generation erlebt. Mosul, das alte Ninive aus der Bibel, war lange Zeit ein Zentrum des Christentums und wichtig für die ganze Region. Im Jahr 2003 gab es dort noch etwa 30000 Christen. Heute, nach Jahren der Gewalt, besonders gegen die christliche Gemeinschaft, sind es nur noch 5000, so schätzt Erzbischof Nona, vielleicht sogar noch weniger. Die Existenz einer der weltweit ältesten christlichen Gemeinschaften steht auf dem Spiel.

Die gefährlichen Regionen waren immer die gleichen, aber aus den fast endlosen Berichten über Terror, Entführungen und tödliche Anschläge – vielfach gegen Christen gerichtet –, ragen drei heraus. Im Februar 2008 wurde der chaldäisch-katholische Erzbischof Paulos Farajj Rahho, der Vorgänger von Erzbischof Nona, vor seiner Kathedrale überfallen und entführt. Sein Fahrer und zwei Leibwächter wurden auf der Stelle erschossen. Erzbischof Rahho, der schwer herzkrank war, starb Tage später in der Gefangenschaft. Sein Leichnam wurde in einem provisorischen Grab in der Nähe des Stadtzentrums von Mosul aufgefunden. Diese Tragödie machte das ganze Ausmaß einer Krise deutlich, die schon im Juni 2007 den Tod des chaldäisch-katholischen Priesters Ragheed Aziz Ganni, ebenfalls aus Mosul, gefordert hatte. Nachdem er am Sonntagmorgen die heilige Messe gefeiert hatte, wurde der 34-jährige in seinem Auto überfallen und, zusammen mit drei Diakonen, auf der Stelle kaltblütig erschossen. In den Monaten vor seiner Ermordung hatte er drei Drohbriefe erhalten, die ihm verboten wollten, eine Kirche zu betreten, die Messe zu feiern oder Versammlungen abzuhalten.

Zu einem Massaker bisher nicht erlebten Ausmaßes kam es am 31. Oktober 2010 in der syrisch-katholischen Kathedrale „Unsere Liebe Frau von der Immerwährenden Hilfe“. Extremisten des irakischen Zweigs der Terrorbewegung Al-Qaida hatten während des Gottesdienstes die Kirche gestürmt und die mehr als 100 Gläubigen als Geiseln genommen. Sie wollten mit ihrer Aktion die Freilassung von im Irak und in Ägypten inhaftierten Gesinnungsgenossen erpressen. Als die mehrstündigen Verhandlungen scheiterten und Sicherheitskräfte die Kathedrale stürmten, richteten die Terroristen unter den Gläubigen ein fürchterliches Blutbad an: mehr als 50 Menschen starben, darunter zwei Priester, mehr als siebzig Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Nach diesem Terroranschlag und weiteren Morden an Christen in Mosul und Bagdad schwoll der Exodus der Christen aus dem Irak wieder an. Das ist die dramatische Lage, in der Erzbischof Nona seine Herde führen muss. Als er im Januar 2010 mit gerade einmal 42 Jahren zum Erzbischof von Mosul geweiht wurde, war er einer der weltweit jüngsten katholischen Bischöfe. Er ist sich bewusst, dass er all seine jugendliche Energie und seinen ganzen Enthusiasmus einsetzen muss, um die vor ihm liegenden schwierigen Aufgaben zu bewältigen.

Aber er nimmt die schwere Bürde der Verantwortung auf sich. Denn in den Jahren der Ausbildung und der Vorbereitung auf diesen Dienst hat er zahllose Freunde gewonnen, nicht nur unter den Christen. Viele dieser Freunde stammen aus seinen jungen Jahren. Emil und seine zehn Geschwister sind die Kinder eines beliebten Busfahrers aus Alqosh, einer traditionell christlichen Stadt etwa dreißig Kilometer nördlich von Mosul in der Ninive-Ebene. Emils Vater, der noch immer in Alqosh wohnt, lebt als treuer Christ in der Stadt, die in den 1970er und 1980er Jahren mit einem weitreichenden Embargo belegt wurde, unter dem die Bevölkerung damals sehr gelitten hat. Die Not der Menschen machte den jungen Emil sehr nachdenklich und er überlegte, ob er vielleicht Priester werden solle. „Ich wollte den Menschen dienen, ihnen helfen, die Wahrheit zu finden und aus der Wahrheit Hoffnung zu schöpfen.“ Nach der theologischen Ausbildung im chaldäischen Priesterseminar St. Peter in Bagdads Stadtteil al-Dora wurde er im Januar 1991 zum Priester geweiht. Etwa zur gleichen Zeit begann der Erste Golfkrieg.

Da er ein ausgezeichnete Student gewesen war, durfte er seine Studien nun in Rom fortsetzen, an der Päpstlichen Lateranuniversität, wo er einen Dokortitel in Theologie und Anthropologie erwarb. Danach arbeitete er als Pfarrer in seiner Heimatstadt Alqosh, wo er sich besonders in der Jugendarbeit engagierte. Er richtete einen theologischen Kursus speziell für junge Menschen ein, mit wöchentlichen Treffen über einen Zeitraum von drei Jahren. Mehr als zweihundert junge Christen nahmen daran teil.

Trotz seiner intensiven Ausbildung und seiner reichen pastoralen Erfahrung dürfte es ein Schock für Emil Nona gewesen sein, als er für die Position des Erzbischofs von Mosul nominiert wurde. Befreundete Priester und andere Personen berichten, dass er sich nach wie vor als einfacher Hirte versteht, der die Nöte und Bedürfnisse der ihm anvertrauten Menschen über die eigenen stellt. Die Sicherheit für den Erzbischof zu gewährleisten, ist eine wichtige Angelegenheit – aber anscheinend nicht für ihn selber. Einer seiner engen Freunde aus den Seminarzeiten meinte gegenüber KIRCHE IN NOT: „Seine persönliche Sicherheit ist für ihn keine so wichtige Sache. Er hat seine Lebensentscheidung getroffen und seine Sicherheit in die Hände Gottes gelegt.“ Außerdem würde eine große Zahl von Sicherheitskräften zum Schutz des Erzbischofs mögliche Attentäter erst recht anlocken. Natürlich ist Erzbischof Nona nicht ganz frei von Sorgen um seine Sicherheit, aber er meint: „Viel mehr mache ich mir ernsthafte Sorgen darüber, dass diese uralte christliche Gemeinde hier in Mosul ausgelöscht werden könnte, verschwinden könnte für immer.“

Diese Befürchtung ist nicht übertrieben. Kaum einen Monat nach seiner Wahl zum Erzbischof kam es zu einer ganzen Serie von gezielten Anschlägen auf Christen, woraufhin wieder zahlreiche Gläubige aus der Stadt flohen. Die meisten von ihnen suchten Zuflucht in der Ninive-Ebene. Das war die zweite Massenflucht in nicht einmal achtzehn Monaten. Aus dem engeren Umkreis des Erzbischofs war zu hören, dass der Erzbischof selbst Mosul auf keinen Fall verlassen wolle. Er wolle so die geflohenen Christen motivieren, bald zurückzukommen.

Über seinen persönlichen Auftrag sagt Erzbischof Nona: „Ich möchte den Menschen dienen, denen, die leiden, Hoffnung vermitteln und ihnen Gründe liefern, an eine bessere Zukunft zu glauben. Das aber geht nur, wenn wir un-

sere Arbeit gut planen, unter realistischer Einschätzung der schwierigen Umstände, in denen wir leben.“

Die Katechese mit jungen Menschen bleibt dabei eine Schlüsselaufgabe. Im Sommer 2010 gab das Priesterseminar St. Peter in Ankawa in der Nähe von Erbil im kurdischen Norden des Irak bekannt, dass vier junge Männer aus Mosul bereit seien, sich zum Priester ausbilden zu lassen. „Sie werden vom Erzbischof selbst persönlich betreut werden“, sagte der Leiter des Seminars. „Erzbischof Nona ist überzeugt, dass das sehr wichtig ist.“

Aufgrund der mangelhaften Sicherheitslage ist es für den Erzbischof sehr kompliziert, mit den Priestern, Ordensleuten und Laiengemeinschaften seiner Diözese in Kontakt zu bleiben. „Das ist alles sehr schwer, und wir brauchen unsere gegenseitige Unterstützung, gerade jetzt in dieser Zeit.“

Trotz all der Schwierigkeiten und trotz aller Bedrängnis zeigt Erzbischof Emil Nona einen felsenfesten Glauben: „Wir haben immense Probleme, niemand kann das leugnen. Aber mein Glaube ist sehr stark, und ich möchte alles tun, was mir möglich ist, um mit Gottes Hilfe die Menschen hier zu inspirieren und zu ermutigen, damit sie die Hoffnung nicht verlieren. Ich möchte sie in diesen finsternen Zeiten führen, hinein in eine bessere Zeit.“